

fächlich nur in der poetischen Form, für welche verstandesmäßige Scheidung nicht oberster Grundsatz ist. Im Gefolge von wenn bringt auch wo in das nämliche Verhältnis ein, und man kann sogar lesen: Die Chinesen gehen in Seide umher, wo¹⁾ (statt während) der reichste Scheich der Araber sich kaum einen einzigen seidenen Schlafrock kaufen kann. Selbstverständlich durfte heutigen Tages, wo alles neben Gelpreiztheit auf das Gesuchte abzielt, von solchem Mißbrauche auch die Form des Bedingungsatzes nicht verschont bleiben, die nur für besonders lebhaft, nachdrückliche und einbringliche Darstellung aufgespart werden sollte: statt der Sätze mit wenn, wofern, wo und so die Form des Frageatzes. Heute liest man ohne Ende statt Vergleichen mit wie oder Entgegenstellungen mit während solche Sätze: Trifft die Juden die Verachtung (richtig während oder wie die Juden die Verachtung trifft), so trifft die Ruthenen der Haß der Polen. Auch ein Sprachforscher kleidet Einräumungs- und Begründungsätze in diese auf-rüttelnde Form, die ja dem Gedankenwerte der Sätze nicht gerecht zu werden braucht: War Vilmar's Buch arm an Gedanken (= wenn es *auch* arm ... war), so war es umso reicher an anschaulichen Bildern; legte es auf die altdeutsche Dichtung einen unerlaubten Akzent (statt: da es ... legte), so wuchs unser Publikum immer gründlicher in das altdeutsche Interesse.

Der Zug der Sprache nach Unterscheidung, der uns gegenüber einer geringern Anzahl zum Teil sehr vieldeutiger Fügungen des Mittelhochdeutschen eine größere Zahl der Bedeutung nach verschiedener Bindewörter gebracht hat, wird von dem Streben nach Klarheit und Deutlichkeit gelenkt, verdiente also gegenüber der in den zuletzt behandelten Fällen sich zeigenden Verschommenheit alle mögliche Förderung. Von diesem Gesichtspunkte aus ist man vielmehr berechtigt, freilich soweit ein Gebrauch nicht schon vorherrscht, noch nicht verpflichtet, die Weise der neuesten Schriftsteller zu unterstützen, die zwischen bedeutungsverwandten Ausdrucksweisen sorgfältig unterscheiden.

§ 298. **Wann und wenn, dann und denn.** Wenn steht jetzt ebenso zur Bezeichnung des wiederkehrenden oder eines künftigen Falles wie im Bedingungsätze, dem jene beiden Fälle verwandt sind: Wenn ich ein Vöglein wär, flög ich zu dir. Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen des Bürgerkrieges ausgehangen ist (Schiller). Wenn ich einst von jenem Schlummer, welcher Tod heißt, aufsteh u. s. w. Dagegen gehört in die Frage nach dem Zeitpunkte in Haupt- und Nebensatz wann, wie in der Briefstelle Bismarck's: Kommt nur auf alle Fälle, *wann* und auf wie lange, ist uns gleich willkommen. Dagegen steht diese Form im gewöhnlichen Zeitätze nur in dichterischer oder sonst gehobener Rede: In lauen Sommertagen, wann lau die Lüfte wehn, hat Uhlant und: Im Herbst, wann die Trauben glühn, Geißel gesungen, aber in gewöhnlicher Rede zu sagen: wann ich früh aufstehe, trinke ich ein Glas Wasser, klänge geziert oder — norddeutsch landschaftlich.

¹⁾ Seine bedingende Verwendung sollte auf die Formeln wo nicht, womöglich und auf kurze Bedingungsätze oder solche mit lokalem Grundtone (Wo der Wille des Fürsten wankt, wankt das gemeine Wesen [Goethe]), beschränkt bleiben, namentlich auf Drohungen der Art: Wo du das tust! Denn hierfür ist diese Form mit ihrem vollen Selbstlaut offenbar besonders geeignet, wie denn auch beliebter.

Von denn und dann darf dieses, das außer zur Bezeichnung der Zeitfolge auch zur Aufnahme und zum Ersatz eines Bedingungssatzes dient, nicht durch das in Norddeutschland dafür auch übliche denn verdrängt werden; nicht einmal in der Frage, wenn sie der Nachsatz zu einem Bedingungssatz ist: Wenn er Adda wirklich liebt, warum *dann* nicht offen?

§ 299. **Größer als; weiß wie Schnee.** Schlimmere Wirrsal als in allen andern Fällen trübt heute das Verhältnis der beiden vergleichenden Bindewörter als und wie: freilich wohl erklärlicher Weise, da die Sprachgeschichte für als eine vollständige Umkehr seiner Bedeutung nachweist. Mag die Entwicklung auch noch nicht völlig abgeschlossen sein, so muß sie doch kräftigst gefördert werden, da sie auf nichts Geringeres hinauszläuft, als wieder, wie ehemals, verschiedene Ausdrucksmittel für die Verschiedenheit einer- und für die Gleichheit und Ähnlichkeit andererseits zu schaffen. Oder wäre das Deutsche nicht mehr fähig, einen solchen Unterschied zu wahren, wie er von einem feinen Stilgefühl gefordert und von den Franzosen zwischen *comme* und *que*, den Engländern zwischen *as* und *than* durchaus beachtet wird?

Das Mittelhochdeutsche hatte ehemals gar drei vergleichende Bindewörter: denn nach Komparativen (werden, danne ich si), als zu Vergleichen auf derselben Stufe, also nach Positiven (Sein Kleid war weiß als der Schnee noch Luther) und wan (auch danne) nach Verneinungen (niht wan ein geschrie). Es schied damit so fein als streng die verschiedenen Vergleichsstufen; da trat gleich den fragenden Fürwörtern welcher und wer § 99 f. auch das fragende Umstandswort wie in die beziehende Bedeutung über und gab dadurch den Anstoß zu einer durchgehenden Verschiebung im Gebrauche der Vergleichspartikeln. Das neue wie trat an die Stelle von als nach Positiven und dieses¹⁾ dafür an die Stelle von danne nach Komparativen und von wan oder danne nach Verneinungen und andern Ausdrücken der Verschiedenheit, hinter denen das alte denn nur noch erhalten geblieben ist, wenn sonst zwei als zusammentreffen würden. Wenn sonach die Sprache aus einer unorganischen Störung neue Mittel zur Unterscheidung zu schaffen vermocht hat, gilt es, deren Wirkung nicht wieder abzuschwächen. Vor allem muß diesmal der Norden Deutschlands seine größere Vorliebe für wie und auch denn bekämpfen.

Letzteres darf also nach Komparativen nicht mehr anstatt als gesetzt werden, außer im gehobenen Stile und im Dienste der stilistischen Schönheit. Wenigstens geziert klingt also: Karl ist älter denn (statt als) Emil; feierlich gemeint ist in G. Hauptmanns Em. Quint: einen Menschen, der *mehr ist denn* ihr, aber bedenklich sein: Ich bin so (!) schlecht gekleidet *denn* ihr. Dagegen musterträchtig für jede Stilgattung wechselt der nämliche: Deshalb wollte er nicht *als* ein besonders ausgezeichneter Lehrer zu den Menschen herniederkommen, sondern äußerlich *mehr wie* (d. i. gleich) jedermann, *weniger* öffentlich *als* im Verborgenen Gutes tun; ebenso schon Wieland: Kerim war offenbar ein besserer Ratgeber, *wie* ein Sultan sie nötig hat, als der unpolitische Danischmend, und jetzt Walzel: Recht hat, wer die

¹⁾ Seine Verwendung vor dem Aussageworte, in der seine Bedeutung bis zur vollständig gleichsetzenden Kraft gesteigert ist, kommt hier nicht in Betracht: Er erwies sich als zuverlässig; Als Mensch mild, konnte er als Feldherr sehr streng sein.